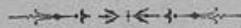


## Über Charakterbildung der Schüler höherer Lehranstalten.



Charakterbildung ist heutigen Tages die Losung der Zeit, zunächst im allgemeinsten, im nationalen Sinne. Durch mühevollen geistige und politische Kämpfe hat sich endlich unser Volk herausgebildet zu einer Bestimmtheit, welche das allgemeinste Kennzeichen des Charakters ist. Wie fern liegt uns doch die Zeit, wo der Deutsche in jenem Weltbürgertum lebte, das ihn über dem idealen Reiche des Geistes das gegebene Reich der Wirklichkeit vergessen liefs, wo ein Genius wie Lessing klagen mußte: „O über den thörichten Versuch der Deutschen ein Nationaltheater zu gründen, da sie doch keine Nation sind“, wo ein Göthe und Schiller sich zagend zurückzogen aus dem störenden Kampfe der Gegenwart, in dem kurzsichtigen Glauben, daß eine allmähliche, gesetzmäßige Umbildung bewirken müßte, was doch nur die gewaltige That zustande bringen konnte. Wie fern liegt uns weiterhin die Zeit, wo der politische Gedanke in dem deutschen Volke gährte und brauste und das Alte mit Gewalt stürzte. Zwar brachte jenes vielgeschmähte Jahr und seine Nachfolger die politische Selbständigkeit, das Recht der Mitwirkung des Volkes an seinem Geschick, aber noch fehlte dem deutschen Volke der Charakter; in dem trüben Kampfe der Parteien wurde es hin und her geschleudert zwischen den Anschauungen der alten und neuen Zeit, zwischen der Idee der unbeschränkten Monarchie und dem Gedanken einer alles Bestehende auflösenden Republik. Da folgten die Jahre der That, und wie sich der Einzelcharakter am besten im Geräusch der Welt bildet, so hob sich der deutsche Volkscharakter als ein Neues aus diesem Kampfe hervor. Die vagen Ideen der früheren Zeit nahmen ein bestimmtes Maß an, das unbeschränkte Weltbürgertum, in welchem eine frühere Zeit gelebt und welches sich auch bis in die Mitte dieses Jahrhunderts hinein verloren, machte dem Eintreten für die realen Forderungen des deutschen Kaisertums Platz. So wurde der Gesamtcharakter des Volkes ein gesammelter, in sich geschlossener und zielbewußter, ein gereifter und männlicher. Das deutsche Volk lernte sich selbst kennen und sich selbst achten; es schuf eine staatliche Ordnung, die seinem inneren Wesen gemäß war, es bildete neue sittliche Formen zwischen Arbeit und Lohn aus, durch die es sich über alle anderen Völker stellte. So steht der deutsche Charakter da, harmonisch geeint nach dem Realen und Idealen: in bezug auf das Reale eintretend für ein Staatsgebilde, in welchem der rasche

Impuls des persönlichen Herrschers sich freundlich verbindet mit dem Willen des Volkes, inbezug auf das Ideale aber darstellend die echte Humanität, welche als das wertvollste Geschenk aus dem Weltbürgertum einer früheren Zeit herübergerettet wurde.

Da nun aber der Charakter des Volkes eine bestimmte Form angenommen hat, so kann auch der Charakter des einzelnen jene Bestimmtheit und Geschlossenheit gewinnen, die ihn bemerkbar abhebt aus der grossen Gesamtheit: Charakterbildung des einzelnen im vollsten Sinne ist jetzt erst möglich, nachdem der Deutsche als Volk einen Charakter gewonnen. Das Individuum ist das Miniatur-Abbild der Gesamtheit, es spiegelt die grosse Welt wieder in der kleinen Welt seiner Person und nimmt teil an der Grösse und Schwäche seiner Zeit. Glücklich die Jugend, welche einem charaktervollen Volke eingepflanzt ist; sie empfängt aus ihr, wie jener Riese aus der Mutter Erde, die Kräfte zur Bildung des eigenen Charakters.

Was ist nun Charakter, d. h. individueller Charakter? Worauf baut er sich auf? Diese etwas doktrinaire Frage muß hier wenigstens ein wenig gestreift werden, mehr um die Beziehungen des Begriffs herauszuziehen als um ihn selbst festzustellen. Jeder fest ausgeprägte Wille, der nach bestimmten Grundsätzen handelt, ist ein Charakter. Also ist Charakter zunächst eine Eigenschaft des Willens. Doch in dieser Allgemeinheit genügt der Begriff wohl für die Schaubühne und kann auf ihr auch moralisch wirken, z. B. „Richard III.“, „Wallenstein“ u. s. w., aber nicht für die Schule. Für sie kommt noch hinzu, daß diese Grundsätze sittliche, d. h. mit Rücksicht auf das Wohl der Gesellschaft gewählt sein müssen. Somit verstehen wir unter Charakter die Bestimmtheit des Willens nach sittlichen Grundsätzen zu handeln oder die sittliche Fertigkeit. Das Merkmal „Bestimmtheit des Willens“ setzt voraus, daß der Wille unentwegt daran festhält, das Merkmal „sittlich“ hat zur Voraussetzung, daß der Wille von sich selbst absehen und in Rücksicht auf eine Allgemeinheit handeln gelernt hat. Dieses unentwegte oder konsequente Festhalten an sittlichen Grundsätzen soll der Schüler höherer Lehranstalten als schönstes Geschenk aus seiner Schule mitnehmen, natürlich immer soweit es bei dieser Altersstufe möglich ist. Er wird von der Schule mit diesem sittlichen Ideal entlassen; das Leben soll weiterbilden und festigen, aber nicht umbilden.

Unter welcher geistigen Voraussetzung wird nun diese sittliche Fertigkeit oder Bestimmtheit erreicht? Die Seelenkräfte des Menschen stehen nie vereinzelt da, sondern im steten Zusammenhange mit einander, bestimmen einander und werden bestimmt. So steht auch der Wille des Menschen, das Organ des Charakters, unter dem Einflusse der übrigen Seelenkräfte, unter der Vernunft als dem Organ für das Verständnis sittlicher Musterbilder oder Ideen, wodurch die freiwillige Unterordnung oder Beugung des Willens bewirkt wird, unter dem Verstande als dem Organ des Urteils, wodurch die Überzeugung, unter dem Gefühl endlich als dem Organ des Schönen, wodurch die Liebe für das Gute in der Gestalt des Anziehenden in uns geweckt wird.

Alle drei Resultate: Beugung, Überzeugung und Liebe für das Edle und Gute geben dem Willen jene Bestimmtheit und Fertigkeit, die wir Charakter nennen. Diese drei Einwirkungen auf den Willen zur Bildung des Charakters bietet aber keine andere Schule in vollkommenerem und reicherem Masse als die höhere Schule. Jeder Fachschule, auch wenn sie noch so geschickt für einen bestimmten Beruf macht, mangelt immer die Erregung irgend einer der Seelenkräfte, welche Willen und Charakter bestimmen.

Ehe nun der Wille des Schülers sich zum Charakter gebildet hat, wird er in einer doppelten Verfassung stehen können, entweder negativ, daß er gar nicht oder nur in geringem Maße vorhanden; daraus werden Fehler und Untugenden entstehen, wie Willenlosigkeit, Willensschlaffheit, Verzagtheit, Unselbständigkeit, Nachgiebigkeit gegen jedes Hemmnis, Leichtsinns, Flüchtigkeit, Mangel an Ausdauer u. s. w., oder positiv, daß der Wille nur gelernt hat, den egoistischen Beweggründen zu folgen, woraus Untugenden wie Eigensinn, Verstocktheit, Ungehorsam, Selbstgefälligkeit, Eitelkeit und andere entstehen. Erst allmählich wird sich daraus die Fähigkeit entwickeln, sich selbst zu beschränken, nach einem Ziele zu streben und nach einem sittlichen Gesetze zu handeln. Es werden sich so mehrere Stufen der Charakterbildung ausscheiden. In den untern Klassen wird es meistens die Aufgabe des Lehrers und der Schule sein, vorzubereiten, sei es den Willen stützend, sei es ihn beschränkend, bis allmählich in dem Schüler ein eigener Wille emporwächst, der da zunächst wirklich will und endlich so will, daß ihm das Rechte, Gehörige, Sittliche zur zweiten Natur geworden ist. Wenn nun der Schüler höherer Lehranstalten am Ende seiner Schullaufbahn steht, so muß sich der relative Abschluß seiner Charakterbildung, gemäß der Beziehung des Sittlichen, nach drei sich erweiternden Richtungen geltend machen: 1. inbezug auf die eigene Person: er muß gelernt haben sich selbst zu beschränken und den Mut gewonnen haben, die Wahrheit in jedem Falle zu bekennen und zu vertreten; 2. inbezug auf die Gesellschaft: er muß ein wahrhaft anständiger Mensch geworden sein, d. h. gelernt haben, sich als Glied der sittlich gebildeten Gesellschaft zu fühlen und demgemäß sich zu zeigen; Achtung der eigenen Person und Achtung vor der Gesellschaft soll ihn erheben über alles, was gemein heißt; endlich inbezug auf das große Ganze, den Staat: er soll überzeugt sein von der Berechtigung der sittlichen Ordnung und, wenn es nötig ist, mit all seinen Kräften dafür eintreten. So bilden im edelsten Sinne des Wortes persönliche, gesellschaftliche und nationale Bildung den Charakter des in das Leben tretenden Schülers.

Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß bei der Charakterbildung, deren Grundlage der Wille ist, zwischen Beschränkung und Entwicklung geschieden werden muß, so gilt diese Trennung doch nur mit Einschränkung: auch auf der unteren Stufe wird sich der Wille immer bilden, trotzdem die Hauptaufgabe der Schule hier in der Beschränkung liegt, auch auf der oberen Stufe wird vielfach Beschränkung stattfinden, trotzdem die Selbständigkeit Hauptziel sein soll.

Diese bewußte Unterordnung unter das sittlich Gehörige, diese relativ abgeschlossene Charakterbildung der höheren Schule kann nun erreicht werden durch Ernst und Scherz: einmal durch die Geistesgymnastik, welche jeder Lehrgegenstand in der Anregung der oben erwähnten Seelenkräfte bietet, und dann durch die Leibesgymnastik, welche mit dem Körper auch den Willen bildet. —

Zunächst wirkt die Schule charakterbildend durch den Stoff oder Gegenstand. Ohne irgendwie für die Religion einen Vorzug zu beanspruchen, erwähne ich sie der Sitte gemäß zuerst. Die Religion wirkt durch den Hinblick auf ein höchstes Wesen mächtig auf Gemüt und Willen und daher entschieden auch auf den Charakter. Ich spreche hier nur von der Religion im allgemeinen, die ich mir allerdings nur im Spezialgewande einer Konfession denken kann. Hier gilt es nun die Wirkungen auf das Gemüt für den Willen und daher für den

Charakter zu benützen. Ich beanspruche hier nichts Neues zu sagen, sondern nur manches, was vielleicht für den Augenblick etwas in den Hintergrund getreten ist, wieder hervorzuheben. Auf der untern Stufe wird der Anfang der Charakterbildung sein die Gewöhnung mit Rücksicht auf die göttliche Autorität, auf das göttliche Gebot. Hier wird der Katechismus das Maßgebende sein und die ihn illustrierenden Geschichten der heiligen Schrift. Das sittliche Urteil ist ja gerade auf dieser Stufe ein sehr feines und unbeirrtes, und es gilt, dieses an der Hand der biblischen Geschichte herauszulocken und zu üben. Eine regere Aufmerksamkeit, vielleicht ein flüchtiges Erröten wird hier der erste Anfang einer Willensbestimmung und daher der Charakterbildung sein. Was Lüge sei oder Verstocktheit, Eigennutz oder Ungehorsam, und welche der kindlichen Fehler es sein mögen, der Schüler fühlt und richtet sie, wenn er in das Spiegelbild der heiligen Geschichte sieht, und damit hat er den ersten Schritt zur Bildung seines Willens gethan.

Auf der mittleren Stufe, wo der Schüler bereits im stande ist einen gesamten Charakter zu fassen und zu verstehen, wird die Bewunderung und der Enthusiasmus des Schülers wachgerufen werden müssen. Charakterbilder, wie das eines Elias, eines Paulus, eines Bonifacius, Luther, Aug. Hermann Franke und andere sollen zwar hauptsächlich, aber nicht nur das religiöse Bewußtsein festigen; sie sollen auch zeigen, was der menschliche Wille vermag, wenn er sich des Rechten bewußt ist. Alles, was charaktervoll in die Welt hineintritt, gewinnt ja die naiven Herzen und insbesondere die Jugend, und wenn nun das Gewaltige noch von einer religiösen Idee getragen wird, so ist die Wirkung eine verdoppelte und reißt mit sich fort.

Endlich auf der höchsten Stufe, wo der Schüler den weltgeschichtlichen Zusammenhang der Begebenheiten zu erfassen vermag, scheint es angemessen, mit aller Energie auf das Sittliche der Gemeinschaft, sei es des Staates, sei es der Kirche hinzuweisen; daß jede Ordnung eine von Gott gewollte und zugleich eine dem menschlichen Wesen entsprechende sei. Ein Hinweis auf die Socialdemokratie als eine sittliche Verirrung wäre hier gewiß am Platze.

Zweitens soll die Geschichte charakterbildend sein, und zwar im vorzüglichen Maße. Auch hier gilt es: Wecke zunächst die Begeisterung. Hier sind es insbesondere die wunderbar plastischen Geschichtsbilder der alten Geschichte, welche den Knaben über sich selbst hinwegheben, welche ihm die Bedeutung der Vaterlandsliebe, der Selbstaufopferung für das Ganze, der Gerechtigkeit, des Gefühls für den Unterdrückten lebhaft vor Augen führen, welche ihm aber auch zeigen, was der Wille vermag, wenn er stetig und ernst ist. In den oberen Klassen lerne der Schüler insbesondere an unserem Herrscherhause, was es heißt im Kleinen treu zu sein, in der Pflicht aufzugehen, sich selbst über der Pflicht vergessen; er lerne ferner und der Lehrer versäume nicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß die Weltgeschichte das Weltgericht sei, daß durch die Geschichte eine sittliche Macht geht, welche den einzelnen und den ganzen Staat hebt und trägt, welche ihn anderseits aber auch vernichtet und zertrümmert. Der gereifte Schüler soll und wird durch das Studium der Weltgeschichte ein Liebhaber und Verehrer der sittlichen Gemeinschaft und der sittlichen Weltordnung werden, er wird gehoben werden durch das Gefühl, in einer solchen zu stehen, er wird endlich getrieben werden, in seinem Thun und Lassen auf dieselbe Rücksicht zu nehmen und für dieselbe einzutreten. So

kann und soll die Geschichte in dem Schüler den Charakter nicht nur, sondern auch den sittlichen und patriotischen Charakter an- und hineinbilden.

Ferner hat es der Lehrer des Deutschen in der Hand, charakterbildend zu wirken. Das Lied gewinnt den Menschen, zieht also auch die Seele des Schülers nach sich. Demgemäß gilt als erste Regel: Laß den Schüler den Inhalt des Gelesenen nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Gemüte auffassen, der Schüler soll mitfühlen, mit darin leben, das wird ihn zum großen Teil über das Gemeine erheben, wird ihn bewegen, das Idealbild, das in jedem Lesestück, in jedem Liede enthalten ist, in sich aufzunehmen und auszugestalten. Man denke für die mittleren Klassen an die Schillerschen und Uhlandschen Balladen, für die oberen Klassen an das Charakterbildende der Gestalten unserer großen Nationalepen. Endlich in den oberen Klassen ist es die Welt im Kleinen, das Drama, — hier berufe ich mich auf unsren großen Schiller — das durch die Darstellung des Charakters, wie er handelt und lebt, entschieden charakterbildend wirken muß. Der Schüler soll sich hineinleben in jene großen Gestalten der Tragödie, soll Stellung zu ihnen nehmen in Liebe und Haß, in Bewunderung und Abneigung. Das Studium des Dramas, insbesondere der Tragödie, kann nicht genug empfohlen werden für die Bildung des Charakters, und man kann es nur mit Freuden begrüßen, daß der neue Schulplan des Gymnasiums dem Schüler wiederum gewisse Charaktergestalten aus Sophokles und Shakespeare vor Augen führen will.

Endlich ist das Studium der Natur als Naturwissenschaft im hohen Grade charakterbildend. Wenn es schon eine rechte Erfrischung des Geistes ist, von dem Studium des Abstrakten sich hineinzuverkennen in die Welt des Gegebenen, so gewährt die Naturwissenschaft noch den Vorzug, daß sie das Formenvollendetste, unmittelbar aus der Hand eines höchsten Wesens Hervorgegangene dem Schüler vor Augen stellt. Wenn der Eintritt in die Natur schon an und für sich etwas Rührendes hat und dadurch den Menschen empfänglich macht für eine göttliche Einwirkung, so noch mehr die Betrachtung der Natur. Der Schüler lernt das ewig waltende Gesetz kennen, das mit den geringsten Mitteln das Höchste erreicht, die Ordnung und Gleichmäßigkeit, welche durch die ganze Natur geht und welche ihm eine Ahnung und vielleicht auch eine Gewißheit giebt von dem höchsten Wesen, das er nicht sieht. Was er in der Natur bemerkt, wie jedes Wesen seinen bestimmten Zweck hat, wie jede gewaltige Kraft der andern die goldenen Eimer reicht, wie alles in einem zweckvollendeten Zusammenhange steht, das wird er unwillkürlich auf sich selbst, die kleine Welt, und die Gesamtheit, die große Welt des Staates, übertragen. Darum gilt hier die Regel: Gewinne den Geist des Schülers für die Natur, und du wirst ihn sittlicher machen. Ein Liebhaber der harmonischen Ordnung wird immer auch ein Liebhaber des Gesetzes sein nach seinen verschiedensten Beziehungen.

Wenn ich hier die Herbeziehung der fremden Sprachen, der alten für das Gymnasium, der neueren für die Realschule, der charakteristischen Disciplinen beider Anstalten, bis zuletzt verspart habe, so geschieht dies deswegen, weil sie in bezug auf den Inhalt jene charakterbildenden Elemente einzeln und verteilt in sich tragen, die wir insbesondere bei den drei ersten Disciplinen gefunden haben. Sie haben aber — und damit stelle ich sie mit der Mathematik zusammen — auch noch durch ihre Form ein charakterbildendes Moment. Jedes geistige

Überwinden einer Schwierigkeit, jedes Bewußtwerden der erhöhten Urteilskraft erhöht die Willenskraft des Menschen, setzt ihr die Flügel an, um eine höhere Stufe zu erreichen.

Diese Selbständigkeit des Denkens und diese Bildung des Urteils, welche wegen ihrer systematischen Folge keine Disciplin besser bildet als die lateinische Sprache und die Mathematik, ist daher entschieden charakterbildend. Der Schüler wird hier zunächst gezwungen seinen Willen zu konzentrieren; der leidigen Zerstretheit, Unachtsamkeit und Unlust bei der Sache zu bleiben wird durch sie am besten begegnet; aber mehr als dies: der Schüler wird hier auf jeder Stufe am ersten und am tiefsten sich bewußt, was er kann; und das Innwerden dieses Könnens ist ein intellektuelles Vergnügen, das ähnlich erhebt und läutert wie moralische Lehre und ästhetische Anschauung.

Zuletzt ist die Charakterbildung durch praktische Gewöhnung zu fördern: das Turnen stählt die leibliche Kraft und hebt das Selbstvertrauen, giebt aber auch der rohen, ungezügelter Kraft eine zweckvolle Einschränkung. Das Turnen lehrt die Unterordnung, sei es unter den Vorturner als den Geschickteren und Besseren, sei es, wie bei den Freiübungen, unter das starre Kommando des Lehrers. Dieses schnelle, bedingungslose „Parieren“ giebt dem Charakter eine gewisse Bestimmtheit und Entschlossenheit. Dabei sollten, was leider auf den meisten Gymnasien nur in sehr geringem Maße der Fall ist, mehr Turnspiele geübt werden; nichts fördert das schnelle Aufmerken, die rasche Entschlossenheit mehr als unsere nationalen Ballspiele. Leider ist das Interesse dafür in den oberen Klassen geschwunden; mancher Primaner und Sekundaner ist teils zu bequem, teils zu vornehm, um an einem so kindlichen Treiben teilzunehmen. Hier müßte also zunächst das Interesse wieder geweckt werden. Gewissermaßen die Probe für das praktische Leben geben hierzu die Turnfahrten und, wenn dies möglich ist, kleinere Schülerreisen, am besten in das Gebirge. Neben der Übung und Stählung der Kräfte, neben der Fähigkeit, sich geographisch zu orientieren, ist es insbesondere in den oberen Klassen die Möglichkeit eines freien und fröhlichen Sichgebens und Genießens, ohne in Zügellosigkeit und Ausschweifung zu verfallen, eines angemessenen Auftretens, welches eine gewisse sittliche Selbständigkeit und Selbstachtung anzeigt.

Wenn wir nun am Ende unserer Betrachtung einen Rückblick auf die letzten fünf und zwanzig Jahre thun, so drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Hat während dieser Jahre die Schule nichts gewirkt, was als Probe des Charakterfortschritts gelten könnte, merkt man ihre Wirkung noch nicht an der in das Leben getretenen Jugend? Obgleich auf diese Frage eigentlich nur das ganze Publikum antworten kann, so möchte ich doch meine bescheidene Meinung dahin abgeben: Zwar ist das patriotische Gefühl, mit welchem der junge Mann in das Leben tritt, weniger überschwänglich und schwärmerisch als in früheren Jahren, aber es ist überzeugter und zielbewußter. Wenn in früheren Jahren eine unreife Jugend sich herandrängte, um mitzuhelfen bei dem Werden der Geschichte, so ist sie bescheidneren Sinnes der Schranken ihres Könnens sich bewußt geworden. Die Zeiten der Romantik sind, Gott sei Dank, auch für unsere Jugend vorüber!

Zweitens hat unsere Jugend den sittlichen Gedanken unseres Staatslebens gefaßt und tritt für denselben ein, ein Zeichen, daß unsere höhere Bildung nicht Halbbildung ist, die, wie wir das Beispiel an anderen Ländern haben, nur zerstörend wirken kann.

Aber auch der Lehrer ist — und das müssen wir rühmend hervorheben — in seinen Bestrebungen und Zielen ein anderer geworden. Wenn ihm früher mit einem gewissen Rechte vorgeworfen wurde, er lebe einzig nur seiner Wissenschaft und vermeide es, sich und sie in Beziehung zum Leben zu setzen, so haben die Jahre des Kampfes ihm ebenfalls jene charaktervolle Bestimmtheit gegeben, durch die er, selbst zum Bürger geworden, nun hauptsächlich Bürger erziehen will. So haben sich Lehrer und Schüler mehr genähert, der Lehrer versteht die Bestrebungen und Wünsche des Schülers besser, ist, so zu sagen, jugendlicher geworden, der Schüler hat mehr Vertrauen zu dem Lehrer gewonnen. Dafs dieses gegenseitige Vertrauen und Ineinanderleben täglich wachse, kann für Schüler und Lehrer nur heilsam sein, denn im Geben und Nehmen bildet sich der Geist, bildet sich aber auch der Charakter.

Oberlehrer Dr. Wolff.



